

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

machte plaudernd mit ihm einen Gang durch den Saal; etwas ganz Unerklärliches und Unbegreifliches für Alle, welche die gewöhnliche Härte und Gefühllosigkeit des Arztes kannten.

Als der Abbé so weit hergestellt war, die Reise aushalten zu können, nahm er Abschied von dem Doctor und den guten Schwestern und lehrte zu seinen Bruchkindern zurück.

Einige Zeit darauf sah Dupuytren bei seinem gewöhnlichen Besuche in dem Hotel-Dieu den Abbé auf sich zukommen. Seine Schuhe waren weiß von Staub, als hätte er einen weiten Weg zu Fuß gemacht, und am Arm hatte er einen Weidenkorb.

Dupuytren begrüßte ihn sehr freundlich, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Operation ohne nachtheilige Folgen geblieben war, fragte er, was ihn nach Paris führte.

— **Dr. Doctor**, entgegnete der kleine Greis, es ist heute der Jahrestag meiner Operation, und ich wollte den 6. Mai nicht vorübergehen lassen, ohne Sie zu begrüßen und Ihnen ein kleines Geschenk zu bringen. Hier in dem Korbe habe ich zwei schöne Hühner von meinem Hühnerhofe und Birnen aus meinem Garten, wie Sie in Paris gewiß keine bekommen. Sie müssen mir aber versprechen, ganz gewiß von Weiden zu kosten. Dupuytren drückte ihm herzlich die Hand und bat ihn, mit ihm zu essen; aber der Abbé lehnte es ab, denn er hatte Eile, wieder nach Hause zu kommen.

Noch zweimal sah Dupuytren darauf am 6. Mai den guten Abbé mit seinen beiden Hühnern und seinen Birnen kommen; da zeigten sich die ersten Anfälle jener Krankheit, für die er, der so Viele geheilt hatte, bei sich selbst kein Heilmittel finden sollte. Er machte eine ihm von der ganzen Facultät dringend angerathene Reise nach Italien, aber bald überzeugte er sich, daß sein Ende unaufhaltsam herannah. Er kehrte im März 1834 nach Frankreich zurück und fühlte, daß seine Augenblicke gezählt seien.

Sein Charakter wurde jetzt noch verschlossener, noch finsterner, je näher der verhängnißvolle Augenblick heranrückte. Plötzlich rief er H^{***}, seinen Adoptivsohn, und dictirte ihm an den Abbé die folgenden Zeilen:

— Mein lieber Abbé!

Der Doctor bedarf jetzt Ihrer. Kommen Sie schnell; vielleicht kommen Sie doch schon zu spät.

Ihr Freund Dupuytren.

Der kleine Greis eilte sogleich herbei. Längere Zeit blieb er mit Dupuytren in dessen Zimmer

eingeschlossen. Was Beide mit einander sprachen, hat man nie erfahren; als aber der Abbé das Gemach des Sterbenden verließ, waren seine Augen feucht und sein Gesicht strahlte in milder Erhebung.

Am nächsten Tage, es war der 8. Februar 1835, ließ Dupuytren den Erzbischof von Paris zu sich rufen; und dann starb er.

Am Tage der Beerdigung war der Himmel schon vom frühen Morgen an mit dichten grauen Wolken bedeckt. Ein feiner, ununterbrochener Regen mit Schnee gemischt, machte die zahllose schweigende Menge vor Kälte erstarren, die den Platz St.-Germain-l'Auxerrois und den geräumigen Hof des Sterbehauses erfüllte. Die Kirche St.-Eustache konnte kaum die Menge des Beihengefolges fassen.

Nach dem Todtenamt trugen die Schüler des berühmten Arztes, dessen Sarg bis zu dem Gottesacker.

Weinend folgte der kleine Abbé dem Sarge.

Der Verfälscher.

In Vulteney-Bridge bei Birmingham sieht man noch jetzt ein einzeln stehendes Gebäude, das, statt der Fenster, mit länglichen Schießscharten, mit massiven, theils spitzig hervorspringenden, theils winklichten Mauern versehen, mehr einem Kastell als einem Weichhose gleicht, unter welchem Namen es ein gewisser Brasfield im Jahre 1821 besaß. Reichlich versehen mit Nebenausgängen, geheimen Communicationen, geschickt angebrachten Schlupfwinkeln, verstedten Zimmern, unsichtbaren Fallthüren war das Ganze ein Werk sinnreicher Geschicklichkeit, und die dicken Mauern, die Festigkeit der eisernen Thüren, die zahlreichen, mit Bällen umgebenen Ausgänge hätten es möglich gemacht, eine lange Belagerung darin auszuhalten.

Hier also wohnte Brasfield. Ein innerer, ziemlich geräumiger Hof, ein Brunnen, ein Backhaus, ein mit Getreide gefüllter Speicher, Vorräthe in großer Menge, gewährten ihm in seiner Einsamkeit beinahe alle Erfordernisse des Lebens. Hatte Brasfield einmal nach seinen Arbeitern gesehen, so fiel die große eiserne Thüre wieder hinter ihm zu, und kein Laut verrieth das Dasein eines menschlichen Wesens in dem Umfange dieser traurigen Mauern. Er lud keinen seiner Nachbarn zu Tische, sprach wenig, unterhielt mit Niemandem eine freundschaftliche Verbindung, und schien sich nicht im Gering-

sten um die Welt und den Haß, den er allgemein einflößte, zu bekümmern. Der Besitz eines sehr unfruchtbaren Bodens erforderte zur Bebauung eine große Anzahl Arbeiter, und obwohl der Ertrag dieses Gutes sehr unbedeutend war, so lebte er doch wie ein reicher Mann. Nie verließ ein Armer seine Thüre ohne Almosen, und noch vor dem bestimmten Termine wurden von Brasfield Steuern und Abgaben, ja selbst der Zehnte, den die englischen Bauern nur ungern und so spät als möglich bezahlen, entrichtet. Bei alle dem hörte man von den Gutsbesitzern sechs Meilen in der Runde nur Flüche und Verwünschungen über diesen Mann. Seine Frau, ein eben so ungeselliges Weib als ihr Mann, war gestorben, und er wirthschaftete nun mit seiner Tochter Johanna, einem ernst und schwärmerischen, aber lieblichen und frischen Kinde, das fast immer im Meierhose eingesperrt, gut, sanft und bescheiden war, aber doch in den Augen der Nachbarn sich eines schweren Verbrechens schuldig machte. Sie besaß nämlich ein Piano, welches Brasfield von einem ruinirten Kaufmanne gekauft hatte, erhielt von ihrem Vater eine ausgezeichnete Erziehung, hatte eine ausgewählte Bibliothek, ritt wie eine große Dame, und schien das einzige menschliche Wesen zu sein, dem Brasfield Theilnahme bezeugte.

Die Physiognomie und die Manieren Brasfield's hatten etwas sehr Abschreckendes. Sein militärischer Anstand, seine hohe, kahle Stirn, das Durchbringende seines Blickes, die Unbeweglichkeit seiner Gesichtszüge, die geringe Schätzung, die sich in den mühsam zusammengezogenen Mundwinkeln ausdrückte, verriethen ohne Zweifel einen starken Geist und eine kräftige Seele; allein es war die Stärke, die Kraft, die selbst das Verbrechen nicht zu erschüttern vermag. Er that viel Gutes, alle fünf Tage erhielten seine Arbeiter eine Zulage, und alle Jahre jeder von ihnen ein Geschenk, und dennoch ward er verabscheut. Man wollte sagen, er habe gebient, und sei wegen schlechter Ausführung aus der Armeecontrolle gestrichen worden. Einige sahen in ihm einen alten, den Gefahren seines Metiers entgangenen Schleichhändler; Andere ein altes Mitglied der Verbrecherrepublik Botany-Bay; noch Andere endlich einen Falschmünzer, einen Betrüger, den Verfertiger falscher Banknoten, von denen damals England überschwemmt war.

Lange Zeit galten diese Gerüchte für leere Verläumdungen, kein Beweis ließ sich gegen Brasfield auffinden, und die Wunderlichkeit seines Charakters, sein Hang zur Einsamkeit, und der Wohlstand, dessen er sich erfreute, konnten nicht

als hinreichende Zeugnisse angesehen werden. Stets bezahlte er in klingender Münze, und obwohl fast alle die gegen ihn feindselig gesinnten Pächter falsche Banknoten in der Bezahlung erhalten, und diese wieder in Umlauf gesetzt hatten, so konnte man sich doch nicht erinnern, daß aus den Händen Brasfield's eine einzige ausgegangen sei. Man haßte ihn um so mehr, man sprach um so mehr Böses von ihm, da er sich als ein Mann, der pünktlich in allen seinen Bezahlungen, treu dem gegebenen Worte, vorsichtig in seinen Reden war und eine skrupulöse Religiosität an den Tag legte. Die Rechtschaffenheit geht offen zu Werke, das Laster nimmt seine Zuflucht zur Heuchelei.

Unglücklicherweise hatte sich Brasfield, der bei seinem verschlossenen Wesen bisweilen derbe und heftige Worte fallen ließ, durch diese aufbrausende Hitze, die oft der vorsichtigste Charakter nicht zu mäßigen vermag, den Haß und die Feindschaft eines Polizeibeamten zugezogen. Dieser Mann nannte sich Haverell Dermody, und war insbesondere beauftragt, dem Ursprunge dieser geheimen Banknotenfabrikation, deren verborgener Mittelpunkt in dem Umkreise von Birmingham zu sein schien, nachzuforschen. In einem Zeitraume von zwei Jahren waren nicht weniger als 30,000 Noten verschiedenen Werthes von den Betrügern ausgegeben worden. Arme Teufel überführt solche in Umlauf gebracht zu haben, waren gehangen worden; wer aber die wahren Urheber derselben, die Eigenthümer der großen Hauptfabrik sein mochten, das war bis jetzt für die Justiz ein Geheimniß geblieben.

Da begegnete eines Tages Haverell Dermody auf dem Markte zu Birmingham Brasfield, welcher regelmäßig diesen Markt besuchte, um Ein- und Verkäufe abzuschließen. Das Verhältniß dieser beiden Leute zu einander war lange Zeit ein Geheimniß geblieben. Eine von Dermody ganz leise an Brasfield gerichtete Frage erhielt eine zornig aufwallende Antwort.

„Sie?“ schrie Brasfield, „sie beirathen?“ — „Und warum denn nicht?“ — „Meine Tochter heirathen?“ — „Ich halte um sie an.“ — „Ich will Ihnen gar nicht antworten, Haverell.“ — „Und ich, ich will Sie nicht lange auf meine Erwiederung warten lassen.“ — „Wie es Ihnen beliebt.“ — Nehmen Sie sich in Acht. Ist dies Ihr letztes Wort?“ — „Ja.“

Es war an einem Montage im April 1821, als dieses kurze Zweigespräch zwischen den beiden Männern, deren Untergang durch diese wenigen Worte war besiegelt worden, Statt fand. Am folgenden Dienstage rückte ein kleiner

wohlbewaffneter Trupp, bestehend aus zehn bewaffneten, von einem Sergenten befehligten und einem Polizeibeamten begleiteten Männern langsam von Birmingham nach Pulteney-Bridge vor. Man wußte, daß an diesem Tage Brasfield sich in Lombard, einem sechs Meilen von Pulteney-Bridge gelegenen Städtchen, befinden werde, und hoffte, sich in seiner Abwesenheit der Instrumente des Verbrechers, wenn solche vorhanden wären, zu bemächtigen; waren sie erst nur im Besitze der wichtigsten Stücke zur Ueberführung, so waren die Justizbeamten ihrer Sache gewiß, auch den Mann, der bei keinem Nachbar eine Zuflucht finden werde, in ihre Gewalt zu bekommen. Die Entschlossenheit, der Muth um die Körperkraft Brasfield's löbte jedoch Furcht genug ein, um die Nothwendigkeit, diese Expedition mit bewaffneter Hand zu machen, in Betracht zu ziehen. Zwei oder drei ihm ergebene und im Charakter ähnliche Arbeiter wohnten in der seiner Wohnung benachbarten Gebäuden, und der Meister und seine Helfershelfer, glaubte man, könnten Gewalt mit Gewalt vertreiben wollen. Haverell Dermody, der dieses gerichtliche Verfahren veranlaßt, hatte daher alle seine Anordnungen mit der Umsicht eines Feindes getroffen, der seine Beute nicht entschlüpfen lassen will.

Die Dragoner hatten sich auf der Landstraße einzeln zerstreut, als wollten sie bloß ihre Pferde ausreiten; allein auf dem Fußsteige nach Brasfield's Wohnung trafen sie wieder zusammen und hielten, im schnellen Trab reitend, in zwei Minuten vor dem gewöhnlich unverschlossenen Haupteingange. Dieser war aber heute verschlossen, große Baumstämme versperrten ihn von Außen, und in einiger Entfernung bildeten leere Fässer und Karren eine Art von Wall. Kein lebendiges Wesen ließ sich bei dem Hause erblicken; Alles war still; nur das unangenehme Geräusch eines Schmiedeblasbalges ließ sich vernehmen, und ein langer Rauchfang spie eine schwarze Rauchsäule in die Luft.

„Wie zum Teufel hat er es errathen?“ sagte Haverell zum Sergenten.

„Ich wette, er ist zu Hause,“ versetzte der Soldat.

„Gut, so werden wir ihn fangen.“

Man machte eine Oeffnung in einen lebendigen Zaun, stellte Schildwachen in verschiedener Entfernung auf, um Brasfield zu fangen, wenn er einen Versuch zur Flucht machen sollte; zwei Dragoner, der Sergent und Dermody begaben sich, mit dem Verhaftsbefehl versehen, nach dem großen Thore. Mit dem eichenen, in

einen metallenen Haken ausgehenden Stabe, als Zeichen seines Amtes, versuchte Haverell das massive Thor zu öffnen; allein der Stab zerbrach in seiner Hand.

„Ha, ha!“ schrie der Sergent, „alter Soldat von der spanischen Armee; bei meiner Treue! das wäre mir eine schöne Waffe, um eine Breische in die Festung zu schlagen.“

Der Sergent, dessen Geringschätzung sich durch ein lautes Gelächter kund gab, hob darauf einen an der Erde liegenden Nußbaum Ast auf, ergriff ihn mit beiden Händen, und donierte damit gegen die eiserne Thür, die ein lautes Getöse von sich gab, aber nicht im Geringsten wich, und der mit Schweiß bedeckte Soldat mußte sich gleichfalls von seinem Gefährten, dem Civilbeamten, verspottet lassen.

„Zum Teufel!“ schrie er, „ohne einen Bier- und zwanzigpfünder werden wir hier nichts ausgerichten.“

Neue Versuche wurden gemacht. In einiger Entfernung stand eine Leiter, der Sergent lehnte sie an die Mauer, und bald befand er sich an einer der Schießscharten. Diese Oeffnung war in der That breit genug, allein fünf bis sechs eiserne Stangen waren von Außen vorgezogen, und von Innen waren sie mit Läden von Eichenholz versehen. Der Sergent versuchte eine Stange auszubrechen; es gelang, aber der dadurch erlangte Vortheil war sehr gering, denn der auch inwendig mit Eisen beschlagene Laden wiederstand den Kräften des Sergenten, der nun ärgerlich, getäuscht und mißvergüüt von seiner vergeblichen Anstrengung abstand, und von der Leiter herabstieg.

„Versucht sei das Geschäft eines Spions! Ich habe es nie verrichtet und will es auch jetzt zum Teufel nicht länger verrichten!“

„Ich wollte darauf schwören,“ versetzte Dermody, „Brasfield ist drinnen. Man höre den Blasbalg: er ist ohne Zweifel beschäftigt, seine Papiere, Pressen und Formen zu verbrennen.“

Noch überlegte er, wie er den Endzweck seiner Sendung erreichen könne, als er in einiger Entfernung arbeitende Maurer erblickte. Er lief zu diesen hin, und kehrte mit einer großen Leiter zurück, die ihm diese Leute tragen und an dem Fuße der Mauer aufreichten halfen. Diese Leiter reichte bis an das Dach, er kletterte hinauf, und gelangte auf den Gipfel des Hauses; bald erblickte er eine weit größere Oeffnung, als die in der Mauer, und welche nur mit einer Fensterscheibe bedeckt war. Haverell, überall umher spähend, entdeckte bald einen großen, dunkeln Saal, in dessen Hintergrunde ein Schmiede-

herd schimmerte. Vor dem glühenden, durch den starken Hauch des Instrumentes, welches der Arm Brasfield's in Bewegung setzte, geheizten Ofen saß dieser, dem Anscheine nach ruhig und unbeweglich. Mit der rechten Hand zog er den Balg, mit der andern nahm er mit kleinen Zangen Pakete von Banknoten aus mehreren auf der Erde stehenden Kästchen. Er wartete, bis eins von den Paketen völlig verbrannt war, sodann ergriff er ein anderes und warf es ebenfalls in die Glut. Seine Augen waren auf das obere Fenster gerichtet, als die einzige Oeffnung, welche das Gemach erhellte, und er erblickte das bleiche Gesicht Dermody's. Brasfield rührte sich nicht.

„Sie sind mein Gefangener,“ schrie der Spion, und zersplitterte das Fenster mit dem Laufe der Pistole, die er aus der Tasche gezogen und gespannt hatte.

„Mit Vergnügen,“ erwiderte der Falschmünzer, „nur ein wenig später; haben sie die Güte, sich bis dahin zu gedulden.“

„Im Namen des Königs und des Gesetzes ergehen Sie sich, und öffnen Sie im Augenblicke die Thür, oder — ich gebe Feuer.“

„Gib Feuer und gehe zum Teufel,“ verfezte der Andere in ruhigem und entschlossenem Tone. „Triff mich, und ich werde nicht gehangen. Fehle, und Du wirst gehangen.“

Haverell, wüthend über die Kaltblütigkeit Brasfield's, gab Feuer, doch war seine Absicht nur, diesen zu erschrecken und wo möglich die Metallröhre, durch welche der Rauch ging, zu zerschmettern.

„Ha, ha, ha!“ schrie Brasfield, „man steht es wohl, daß Du nicht zum Kriegsmanne geschaffest bist.“

„Verbrenne noch ein Papier, und ich tödte Dich,“ erwiderte Haverell, der eilends die Pistole bis an die Mündung mit Pulver und Blei füllte. „So!“ fuhr er fort, nachdem er ausgeschüttet hatte; „hörst Du? noch einen Griff in die Banknoten, und Du bist des Todes!“

„Ja, wenn ich nur ein Billet übrig lasse, mein theurerer Haverell, bin ich verloren. Schieß zu, wenn's Dir beliebt.“

Dermody wollte losdrücken, da rührte ihn das böse Gewissen, und er nahm zu Bitten, sanften und freundlichen Worten seine Zuflucht.

„Zum Teufel! Herr Brasfield, Sie müssen sich ergeben! Zu was soll der Widerstand nützen? Sie wissen ja, ich erweise bei Gelegenheit gern einen Dienst. Kann ich Ihnen in Etwas nützlich sein, ich will es thun, das versichere ich Ihnen.“

„Fort, Du Seelenverkäufer, spare deine Lü-

gen. Für einige Schillinge hast Du schon mehrere unserer Freunde an den Galgen gebracht, Glender! Und Du hältst mich für dumm genug, Dir zu trauen? Deine Worte sind eben so einfältig als dein Arm und dein Auge ungeschickt sind. Ich werde Dich bei deinen Vorgesetzten verklagen, denn Du trägst deine Waffe mit Schande.“

Von diesen Worten gereizt, feuerte der Polizeibeamte seine Pistole los; allein die zu starke Ladung zersprengte den Lauf und zerschmetterte den Vorderarm des Unglücklichen, der, auf dem Dache taumelnd, sich vergeblich auf der Leiter festzuhalten suchte, und endlich auf die Erde in einem kläglichen Zustande herabstürzte.

Während des langen Stillschweigens, das hierauf eintrat, setzte der Blasebalg sein regelmäßiges Spiel fort; denn die Dragoner hatten Haverell Dermody die Sorge für den Zweck ihrer Sendung überlassen, bis sich endlich die Stimme Brasfield's vernehmen ließ. Dieser öffnete nämlich einen der Läden, die, wie schon erwähnt, die Schießscharten von Innen verschlossen. Sobald ihn der Sergent erblickte, schrie er:

„Sie ergeben sich?“

„Noch fünf Minuten; vor dieser Zeit öffne ich nicht.“

Die bestürzte Mannschaft, die jetzt nur noch aus sechs Personen bestand, die Uebrigen waren beordert, Dermody nach dem nächsten Dorfe zu bringen, wartete bis sich Brasfield am Thore stellte.

„Ich stehe zu Ihren Diensten; aber ich verlange Ihr Ehrenwort, mich so zu behandeln, wie ich es wünsche. Keine Fesseln, keine Ketten; Sie bringen mich vor das Gericht, und ich werde ruhig folgen.“

„Auf mein Soldatenwort.“

„So treten Sie ein. Wie Sie sehen, würden hundert Männer, wie Sie, den Platz nicht mit Gewalt genommen haben. Herrein, meine Herren!“

„Wo ist Dermody?“ schrie er, als die Soldaten in das Innere eingedrungen waren. „Wo ist er?“

„Sterbend im Spital,“ antwortete der Sergent.

Die Gestalt Brasfield's richtete sich auf; er wurde roth; seine Augen, Nasenlöcher und Muskeln dehnten sich aus; ein Ausdruck stolzen Triumphs war über alle seine Mienen verbreitet und drei Dragoner umringten ihn; er setzte sich. Nun begann eine höchst genaue Durchsuhung, aber ohne Erfolg; man stieg in die Keller hinab, durchsuchte alle Papiere, Kasten und Kisten.

„Nicht Eine Banknote!“ schrie der Sergeant.
 „Diese Brieftasche ist damit angefüllt,“ antwortete Brasfield.

Die Brieftasche, welche er vorzeigte, war in der That voll lauter Banknoten, aber es waren nicht die, welche man suchte. Man räumte die heiße Asche weg; der Sergeant selbst zerbrach den Ofen, und verbrannte sich die Finger an dem glühenden Torfe, zersprengte den Blasebalg, zerstörte den Rauchfang und zerlegte das Ofenrohr in einzelne Stücke; aber vergeblich. Brasfield lachte über die erfolglosen Nachsuchungen. Nicht ein Stüchchen von einer falschen Banknote, nicht das Geringste von dem Papiere, an welchem ein Menschenleben hing, belohnte die so große Mühe und Anstrengung.

„Aufgefressen!“ rief der Dragoner. „Tausend Teufel! ich habe noch nie einen langweiligeren Tag als den heutigen erlebt.“

„Sind Sie fertig?“ versetzte Brasfield mit verschränkten Armen; „wollen Sie nicht noch einen Boden oder Keller durchsuchen? Machen Sie sich doch dies Vergnügen.“

„Fort, zum Donnerwetter!“ schrie der Sergeant, der wie ein Heide flüchte.

Mit einem heftigen Fußtritte schleuderte er ein Stück Ofenrohr fort, das ihm in den Weg rollte, und acht bis zehn versengte Stücke Papier fielen aus demselben heraus. Brasfield erblaste, sprang empor, ergriff diese Ueberbleibsel, und ein verzweiflungsvoller Kampferhob sich zwischen ihm und seinen Wächtern; denn sein Leben stand auf dem Spiele. Schon war ein Dragoner mit Blut bedeckt, als einige der Papierstüchchen den Händen Brasfield's entrissen wurden, von denen er den Rest zerrissen und verschluckt hatte. Gebunden, schäumend vor Wuth, erschöpft von dem ungleichen Kampfe, ließ er die Arme sinken und leistete ferner keinen Widerstand. Man schleppte ihn fort.

„Alles ist verloren!“ schrie Brasfield, vor Kurzem noch so triumphirend.

Wie es oft geschieht, wenn man Papiere verbrennt, so waren auch hier einige von den Flammen nur halb verzehrte Zettel vom Rauche in die Höhe gehoben worden, die in dem Ruße, womit das Rohr gefüllt war, hängen geblieben waren.

Stumme Ergebung und ein hartnäckiges Still-

schweigen waren die letzten Waffen, die einzige Zuflucht dieses Mannes, der bei seinem verbrecherischen Leben einen barbarischen Heroismus an den Tag gelegt hatte. Auf der Straße nach Birmingham begegnete er seiner Tochter, die von einem Diener begleitet zu Pferde nach dem Meierhose zurückkehrte. Das arme Kind, welches die Ursache der Verhaftung ihres Vaters nicht kannte, zerstieß in Thränen und warf sich verzweifelt in seine Arme.

„Liebes Kind,“ sprach dieser, „mein Loos ist gefallen. Nur deine Zukunft bricht mir das Herz. Lebe wohl, meine Tochter, meine arme Tochter! Sei glücklich! Erwinnere Dich nicht meines Lebens, nicht meines Todes, aber der Grundsätze der Erziehung, die ich Dir geben ließ.“

Man schleppte ihn weiter, und dieser Mann von Eisen weinte. Die letzten Zusammenkünfte Brasfield's mit seiner Tochter waren herzerregend. Vom Tribunal schuldig erklärt, hörte er sein Todesurtheil ruhig und entschlossen an; und die Sorge für seine Tochter war das einzige Gefühl, das sich noch in diesem harten, den Tod verachtenden Herzen regte.

Doch die Stimme der Religion erweckte sein Gewissen wieder und er bereitete sich, seine Missethat bereuend, vor seinem Schöpfer bußfertig zu erscheinen. Im Augenblicke, wo der Henker sich anschickte ihm die Hände zu binden, schrie er:

„Beim Namen des allgütigen Gottes sehe ich sie, meine Herren, daß meine Schuld, wie schwer sie auch sein mag, nicht auf das Haupt meiner Tochter falle. Ihr war mein Vergehen unbekannt; je mehr ich dessen Schwere erkannte, desto mehr wachte ich für ihre Reinheit und Unschuld. Vor mir sehe ich die reichsten Gutthäter der Grasschaft, — es sind gewiß Väter unter ihnen. — O, ist denn keiner dabei, der die Sorge für eine unschuldige Waise übernehme und mir die qualvolle Todesangst erleichtere!“

Einer der Richter nahm das Wort: Ihr habt euer Vergehen eingestanden und habt es bereuet; möge euch der gütige Gott gnädig sein.

Ach! meine Tochter, schrie Brasfield an allen Gliedern zitternd.

Ein Schreckensschauer ergriff die ganze Versammlung. Da erhob sich ein Greis mit gebeugtem Nacken, mit taulem Haupte, von dem Rich-

terstuhle, näherte sich dem Beurtheilten und sprach: „Herr Brasfield, ich bin achtzig Jahre alt und habe keine Kinder. Ich werde für ihre Tochter Sorge tragen. Gott will nicht, daß die Unschuld für den Schuldigen gestraft werde: ihre Tugend wird Gottes Gerechtigkeit besänftigen.“

— Gott möge es Ihnen vergelten! rief Brasfield knieend, mit gefalteten Händen vor dem greisen Richter aus, mit starkem und feierlichem Ausdruck, der in die Seele der Anwesenden drang.

Der Scharfrichter stand bereit. Durch die Verheißungen der Religion gestärkt, starb Brasfield standhaft, und seine letzten Worte waren: „Meine Tochter!“

Schlacht von Cheverino.

(Mit einer Abbildung.)

Einer meiner Freunde, ein Militär, der erst vor wenigen Jahren am Fieber in Algier gestorben, erzählte mir eines Tags das erste Treffen, welchem er angewohnt hatte. Seine Erzählung ergriff mich dergestalt, daß ich sie, sobald ich Zeit hatte, aus dem Gedächtniß niederschrieb. Sie lautete folgendermaßen:

„Am Abend des 4. Septembers 18... kam ich bei meinem Regimente an. Den Oberst traf ich im Bivouac. Er empfing mich anfangs ziemlich kalt und barsch; nachdem er aber das Empfehlungsschreiben des Generals B... gelesen hatte, wurde sein Benehmen etwas artiger, und er richtete einige verbindliche Worte an mich.“

Er stellte mich meinem Hauptmann vor, der eben von einer Reconoscirung zurückkehrte. Dieser Hauptmann, den ich kaum Zeit hatte, kennen zu lernen, war ein großer Mann mit einem sonnenverbrannten Gesichte, dessen Züge einen rauhen, beinahe zurückschlagenden Ausdruck hatten. Er hatte als gemeiner Soldat gedient, und sich seine Epauletten und seinen Orden auf dem Schlachtfelde erworben. Seine heifere und schwache Stimme sprach ganz sonderbar mit seinem beinahe riesenhaften Körperbau ab. Man sagte mir, er verdanke diese seltsame Stimme einer Kugel, welche ihm den Hals in der Nähe der L. trö. re gänzlich durchbohrt hatte.

Als er erfuhr, daß ich eben erst aus der Militärschule ausgetreten sei, verzog er das Gesicht, blickte mich ganz höh'nisch an, und sagte:

„Mein Lieutenant ist gestern geblieben...“ Ich verstand recht wohl, daß er eigentlich sagen wollte: „Und so ein unerfahrener Milchbart soll ihn ersetzen!“ Ein beißendes Wort schwebte mir auf den Lippen, doch — ich verschluckte es wieder.

Hinter der Redoute von Cheverino, welche zwei Kononenschußweiten von unserm Bivouac entfernt war, ging der Mond auf, groß und roth, wie gewöhnlich beim Aufgang des Vollmondes; doch — so ausnehmend groß wie diesen Abend dächte mir, ihn noch nie gesehen zu haben. Einen Augenblick zeigten sich auf seiner glänzenden Scherbe die scharfen schwarzen Umrisse der Redoute, die dadurch dem Regel eines, eben im Ausbruch begriffenen feuerspeienden Berges nicht unähnlich sah.

Ein alter Soldat, der in meiner Nähe stand, bemerkte die Farbe des Mondes. „Er ist recht roth heute Abend,“ sagte er für sich hin; „sie wird uns theuer zu stehen kommen, die verdammte Redoute!“ Ich war von jeher abergläubisch, was Wunder, daß mich die Worte dieses Unglücksboten, und vollends in diesem Momente, tief ergriffen. — Ich legte mich nieder, konnte aber nicht schlafen. Ich stand wieder auf, ging eine Zeit lang auf und ab, und betrachtete die ausgedehnte Linie der Wachsfeuer, welche die Höhen jenseits des Dorfes Cheverino begränzten.

Als ich glaubte, die frische und durchdringende Nachtlust habe mein Blut hinlänglich abgekühlt, legte ich mich wieder neben dem Feuer nieder, wickelte mich sorgfältig in meinen Mantel, schloß die Augen und hoffte diese vor Tagesanbruch nicht mehr zu öffnen. Allein es wollte kein Schlaf über mich kommen; unwillkürlich bemächtigte sich meiner eine schwermüthige Stimmung, und meine Gedanken nahmen eine düstere Färbung an. Ich sagte mir, daß ich unter den hunderttausend Menschen, die um mich herumlagen, auch nicht Einen Freund zählte. Wenn ich verwundet in ein Spital würde gebracht werden, würden mich rohe und unwissende Feldscherer rücksichtslos behandeln! Alles, was ich je von chirurgischen Operationen gesehen und gehört hatte, rief mir der Augenblick gegen meinen Willen in's Gedächtniß. Mein Herz schlug hörbar, und gleichsam maschinenmäßig legte ich mein Taschentuch und meine Brieftasche, die ich unter meiner Uniform auf der Brust trug, als eine Art von Cuirass zu recht. Die Ermüdung drückte mich, ich schlummerte ein, doch nur für Augenblicke, denn gleich wieder stellte sich irgend ein anderes unheimli-

ches Bild, und wo möglich noch lebendiger, quälender vor meine Seele, um mich aufzuschrecken aus dem Schlafe, der mehr Betäubung als wirkliche Ruhe war.

Endlich gegen Morgen hin war ich gänzlich eingeschlafen, aber da krächte bald der Lagerhahn, nämlich der Tambour schlug die Tagwache. — Wir stellten uns in Linie, es wurde sogar Appell gemacht und Rapport eingenommen, sodann die Gewehre in Pyramiden gestellt und alles hatte das Anzeichen, als sollten wir einem sorgenlosen ruhigen Tage entgegengehen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags jedoch kam ein Adjutant angsprengt. Die Befehle, die er brachte, zerstreuten jene Hoffnung. Wir mußten die Gewehre wieder ergreifen; unsere Plänkler wurden vor die Front geworfen, und rückten in der Ebene vor; wir folgten, und nach Verlauf von 20 Minuten sahen wir, wie sich die russischen Vorposten alle sammelten und in die Redoute zurückzogen.

Eine Batterie Artillerie pflanzte sich gegen unsere rechte, eine andere gegen unsere linke Flanke auf, aber beide ziemlich weit vor unserer Fronte. Sie begannen ein sehr lebhaftes Feuer, das, von uns ebenso kräftig erwidert, die Redoute von Cheverino bald in dichten Rauchwolken verschwinden ließ.

Mein Regiment war durch eine Terrainspalte vor dem Feuer der Russen beinahe ganz gedeckt. Ihre Kugeln, die übrigens auch nur spärlich gegen uns gerichtet waren, — denn sie zielten vorzugsweise auf unsere Kanoniere — flogen über unsere Köpfe hinweg, oder warfen uns höchstens durch Aufschlagen Erde und Sand in's Gesicht.

Sobald der Befehl zum Vorrücken gegeben, betrachtete mich mein Hauptmann scharf und lange mit einer sonderbaren Aufmerksamkeit, so daß mein Stolz und mein Selbstgefühl erwachten und ich mit einem möglichst ungewohnten Wesen zwei- oder dreimal meinen nicht sehr dichten Schnurrbart strich. Im Grunde genommen hatte ich keine Furcht, nur das Einzige, was mich besorgt machte, war, es könnte sich Jemand einbilden, ich hätte doch welche; diese unschädlichen Kugeln steigerten meine Kaltblütigkeit und meine Ruhe. — Meine Eigenliebe sagte mir, daß ich in einer großen Gefahr schwebe, da ich doch einmal unter dem Feuer einer feindlichen Batterie stand. Ich war entzückt über meinen Gleichmuth, und malte mir in Gedanken schon das Vergnügen aus, das mir bevorstehe, wenn ich die Erstürmung der Redoute von Cheverino erzählen werde.

Der Oberst ritt an meiner Compagnie hinunter. „Nun, junger Freund,“ rief er mir zu, „zum Einstand gleich blaue Bohnen!“ Ich lächelte mit einer gewiß ganz martialischen Miene, indem ich von dem Aermel meiner Uniform den Staub abschüttelte, den mir eine Musketenkugel durch Aufschlagen zwanzig Schritte vor mir dahin geworfen hatte.

Es scheint, die Russen gewährten den schlechten Erfolg ihres Kononenfeuers, denn sie schickten uns nunmehr Haubiz-Granaten, welche uns in der Vertiefung, in der wir Stellung gefaßt hatten, leichter erreichen konnten. Ein ziemlich großes Granatenstück riß mir den Tschakow vom Kopfe und tödtete einen Mann dicht neben mir.

„Ich mache mein Compliment,“ sagte mein Hauptmann zu mir, als ich meinen Tschakow wieder aufhob und zurecht setzte, „jetzt sind Sie quitt für heute.“ Mir war dieser militärische Aberglaube nicht unbekannt, wornach der Grundsatz: non bis in idem ebenso gut auf dem Schlachtfelde, wie im Gerichtssaale seine Anwendung finden soll. Mit einem gewissen Stolze setzte ich den Tschakow wieder auf, und fügte so heiter und wohlgemuth als möglich hinzu: Bliz, da lehrt man Einen ohne viele Umstände höflich sein und grüßen. Diese scherzhafte Bemerkung, in einem so kritischen Momente, gefiel dem Hauptmann außerordentlich. „Ich gratulire,“ erwiderte er, „Ihnen geschieht heute Nichts mehr, und diesen Abend commandiren Sie eine Compagnie, denn für mich, ich fühle es, ist der Ofen heute geheizt. Jedemal noch, so oft einen meiner untergebenen Offiziere eine so gefährliche Kugel traf, wurde ich blessirt, und,“ setzte er leiser hinzu, als wenn er sich dieser Aeußerung schämte, „ihre Namen singen alle mit einem P. an.“ Uebrigens stellte ich mich mehr stark als ich war. Nun mancher Andere hätte es ebenso gemacht wie ich; auch manchen Andern hätten diese prophetischen Worte ebenso tief ergriffen. Ein Neuling auf dem Felde der Ehre konnte ich da Jemand anvertrauen, was in meinem Innern vorging? Mußte ich mir nicht alle Mühe geben, den Kaltblütigen und Unerwarteten zu spielen?

Nach Verfluß einer halben Stunde nahm das Feuer der Russen merklich ab; wir verließen unsern verdeckten Einschnitt und marschirten direct gegen die Redoute vor.

Mein Regiment bestand aus drei Bataillonen. Das zweite wurde beauftragt, die Redoute zu umgeben, und von der Rehlseite anzugreifen; die beiden andern erhielten den Befehl, den An-